

# Eine mächtige Sprache

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440730>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



für solche, die nächstens im Kasernensaal oder sonstwo ein Examen rigorosum abzulegen haben und nicht ganz gewiß wissen, wie es ablaufen wird.

**M**eil die Schweiz keine Kriegsschiffe und Marinejoldaten hat, so ist sie mitten ins Herz von Europa verlegt worden. Das Land hat fünfundzwanzig Hauptstädte, von welcher Bern die allergrößte ist, darum ist dort die oberste Regierung, um das Ding zu hüten. Die Helvetia war früher sitzend, aber damit sie alles besser übersehen kann, ist sie jetzt stehend geworden. Die Regierung sorgt auch für die Artillerie und die Scharfschützen und die Künstler, aber die Kanoniere und Scharfschützen können meistens besser als die Künstler, abgesehen auch diese manchmal grob schießen. Einen König hat die Schweiz nicht und deshalb gibt es auch keine Majestätsbeleidigung, außer wenn man eine beliebige Brüste mit dem Namen Goldwändler, Reitenbacher oder Voornier tituliert oder eine schöne Bergansicht mit Reslametafeln verhungt.

Die alten Schweizer sind ausgestorben, nur ihre Harnische leben noch, zum Beispiel in den Zeughäusern von Bern und Solothurn; in diesem letztern ist man früher von einem tapfern Harnischmann angespuht worden. Es hat überhaupt früher allerlei gespuckt im Schweizerlande. In dieses Kapitel gehören auch die erratischen Blöcke, die manchmal vom Finsteraarhorn bis an den Jura geschwennt wurden, hingegen ist es nicht wahr, daß manchmal sogar Gasthöfe und Kirchhäuser darauf waren. Dagegen sind erratische Findlinge vom Vibanon im Morgenland und von der schwäbischen Alp zahllos über die Schweiz verbreitet. Milch und Honig fließt nicht in der Schweiz von selber, außer wenn jemand so ungeschickt ist und mit dem Ellbogen ein Häselein umleert; indessen gibt es treffliche Heilquellen, wo aus allen Landen diejenigen hinwallfahren, die da mißfällig und beladen sind! Wenn sie auch nicht mit Kröpfen und Leistenbrüchen beladen sind, tut nichts, Fünfliber und Napoleons sind auch ein Brocken, von denen man sie befreien kann.

So viel ist gewiß, daß die Schweiz eines der gelehrtesten Länder ist in der ganzen Welt, denn wir haben ein halbes Duzend Universitäten und obendrein werden die Lehrer an den Kantonschulen auch noch Professoren genannt. An den Hochschulen werden diejenigen, welche nichts von Medizin und Jurisprudenz verstehen, Philosophen genannt. Die Einwohnerzahl der Schweiz ist schwer anzugeben, es sind ungefähr: Männliche Individuen 1½, weibliche 1½, Reformierte 2, Katholische 1, Zufriedene 0, Unzufriedene 3,

Weinlütige 2, Abstinenzler und Säuglinge 1. Also etwa zwölf Millionen Einwohner, wobei die meisten noch gar nicht gerechnet sind.

Wenn ein Schweizer in den Bundesrat gewählt wird, muß er sein Geschäft abgeben, aber seine Frau kann er behalten. Mehr als eine darf niemand haben, weil es ehelichkeitswidrig ist; dafür hat man in Frauenfeld ein Depot, wo auch zugleich die Kanoniere untergebracht sind. Für die Haushaltung des Landes braucht man ziemlich viel Kleingeld. Dieses sucht man durch Steuern zusammenzutreiben; Steuermann wird somit jeder Schweizer, wenn er zwanzig Jahre alt ist und Blattfüße hat, weil er dann den Militärdienst nicht tun kann. Möglicherweise muß man aber noch eine neue Steuer einführen, entweder auf die Kagen oder auf die alten Jungfern, möglicherweise auch auf die Keger, Kater und Junggefallen. Am ehesten noch auf den Tabak, dann ließ er sich vielleicht, um der Eidgenossenschaft auf die Beine zu helfen, das Rauchen vom schulpflichtigen Alter an obligatorisch erklären. Die Todesstrafe ist in den meisten Kantonen abgeschafft; nicht einmal ein Liter darf geviertelt werden, darum trinken die loyalen Bürger drei Dreierlein. Vor Zeiten war das Wort Kanton noch nicht im Gebrauch, da rebete man von Gau, aber wegen der gefährlichen Orthographie hat man es ändern müssen, damit niemand etwa von Thurgauern und Aargauern sprechen tun täte. Die Leute haben manchmal gar böse Mäuler.

Den heidnischen Römern verdanken die Schweizer den Weinbau, den christlichen Jesuiten den Ablaß und den unchristlichen Hebräern die Abzahlungsgeschäfte. In der Ostschweiz wachsen viele Luci und Fribolisi, in Solothurn Dursli, in Bern Mli und im Jura Numa, Cesar, Romulus und andere Herkulesnamen. Wenn aber einer Aron oder Nathan, Beitel oder Zeiteles heißt, so stammt er dorthier, wo man statt Alpenrosen Jerichorosen kultiviert. Das sind aber noch lange nicht die letzten. Die aber, die wie geisternde Hyänen die Wehrkraft des Landes befehlen und untergraben wollen, die den Begriff, daß die Schweiz auf eigenen Füßen steht und eigener Kraft und Vaterlandsliebe vertraut, mit Schnapierphrasen und Delfamationen, die nach Spitzeltum riechen, anrühren machen wollen, die gehören zum anonymen Gefindel und dürfen ja nicht etwa zur Abkühlung in einem sauberen Brunnenrog getaucht werden, sondern in das außbraune Weißerlein, das hinter jedem wahrhaften Kuhstall zu finden ist, Maßzeit! Beinahe Seft getrunken!

### Ladislaus an Stanislaus.

Graz o Wien ichs schohn tänkt hape ischz auch heraufkohnen, in Zirich ischt ter Krug so lang zuhm Stadtrat gangen piß ehr tie Kohn—sektion fürs Pauschänzli überkohnen hat unt in Behrlin sint ter Stadt—fomendiant Nolte unt die Er—Erlenz Eilenburg so lang zu ten Geh—fundbettern gangen piß si ire Kohn—Erionen ferlohren hapen und ad acta gelegt wurten. Taß ischt Imahl gahr bsunderbar in ter Wält eingricht. Tem Berlihner Generahl Kumedianten wirt ter Sabul kalt gestellt unt unzrem Puntekrat Pforrer ter toch nuhr 1 Zieh—Philister ist m 8 Mann ainen Tschinggen—Ehrensabul zuhm Bresant. — Taß ischtuch auch 1 Stuck Humohr in ter Wältgschichte.

Jetoch pai andren Dingen hört ter Gschpaß schon auph, so wehn zum Beispiel klaine unschuldige Chindlein taß grausahme Obfer hinferriggter Gefellen werten; taß würt e Phenix palt ungmietlich im schönen Zirich, wenn jogahr tie Bollegathaubtwache ferattentatiert wirt ohni taß Mann tie Refhsolfercherli ahm Krahzen packen dhun konnte. Ich haps ja ihmer ract, droz dainem ihronischen Lächlen taß ich mir ipers Afschl—rächt meine Gans eigenen Gektanggen gem 8 hap. — Waß plicht unz ta 4? Ferhähzung, Mord und pain gringsten Speß—dackel mueß mahñ aine Schais—(liche) Angschit hapen op ter Eint oter Unter fon unz nit in d—Eupht schbringt. Ahber 's Volch ischt selbschtem schuhlt taran, stadt fachttagge hapenzie ihmer nuhr fachttagge, stazu gehñ in tie Meßzen, fraien si sich an frühvollen Schbäßen unt nachher jahmert allz weh, o Weh! unt bedrachtet zerkniggt sain Bortmonneh — Aper ich wihl mich nit alderihren, 's tu toch zumir Begrem führen, es geht alls sain Wehs so wie es geht, ich, tu unt teine Leisenth, trum mach ich miht tem Briph—lein Schluß unt ferplaihe tein

Ladislausibus.

### Eine mächtigere Sprache.

Ein rauhes Wort sprach wieder Herr Roosevelt, Der „rauhe Reiter“ in der „neuen Welt“, Von „großen Räubern“! doch ist das auch rühmlich, So bleibt das eine doch eigentümlich, Daß trotzdem, so oft er ähnlich auch schon gesprochen Und in das „große Wespenneß“ gestochen, Man es auch in der neuen Welt noch ganz wie in der alten hält: Die kleinen Diebe hängt man . . . aber die Trust—Magnaten Dabei nur immer mächtiger geraten — Es scheint, auch die rauhesten Worte Roosevelts Bestiegt noch die glatte Sprache — des Geld's! . . . Horfa.

### Variante.

Glücklich der Mann, selig ist er zu preisen, Der in noch wegloser, ländlicher Flur, Fern von der Autler rasenden Kreisen Kindlich liegt an der Brust der Natur.

In dieser Welt, der arg verkehrten, Geht Wolf und Schaf oft Hand in Hand, Wie Zöllner mit den Schriftgelehrten Einst im gelobten Land.

Auf der Habsburg, es tut Not, Weht die Fahne blutig rot. Für den Kaiser ist's ein Zeichen: „Aus der Alpburg sollst du weichen!“

Aus dem schönen Aargau wird Den Genossen gratuliert, Die den alten Franz beerben, Und befehlen er soll sterben.

Auf der Habsburg nistet sein Eich der schwarze Habicht ein, Und so dürfen selbst Ruinen Roten, schwarzen Fahnen dienen.

Jeder Hecker und sein Kopf Sind uns nötig wie ein Kropf, Und der Liebe freie Schweizer Mähtet gern die fremden Heizer.

Der teuerste Sport, wie Erfahrung lehrt, Ist meistens Jedermanns Steckenpferd.

### Modern.

Mama erklärt dem Töchterlein: „Komm her mein Kind, hör' an, Ich habe heute ausgewählt für dich den rechten Mann.“

„Ganz recht“, spricht drauf die holde Maid.

„Doch muß ich darauf zählen Daß ich dazu mein Hochzeitskleid Mir selber darf auswählen.“

Ein Taschendieb, dem einst ein Griff mißglückte,

Sprach voll Resignation:

„Tut nichts, das war nur eine ungeschickte

Börsenspekulation!“

Hätt' Gott erst anstatt den Adam, Die Eva aus Staub gemacht, Dann hätte sich wahrscheinlich Adam Von selbst aus dem Staube gemacht.

Gibt's keine neue Krankheit für unsre Modedamen,

Muß man nur Alte nehmen

Mit abgeänderten Namen.

Wer Treue geschworen, hat einen „Wechsel auf Sicht“ unterschrieben — wehe ihm, wenn er den nötigen Betrag nicht stets zur Verfügung hält! —

In's „Schlaraffenland“ kommen heutzutage auch die Schlaumeier, die den „Grüzeberg“ von ihren schlechtbezahlten Arbeitern durchfressen lassen. . .

Zum „Höhenflug“ gehört auch eine Adlernase! Denn eine pöbelhafte Stumpfnase ist dem „Herabsehen“ hinderlich. . .

Erstrebte Titel und Orden sind oft oder meist auch nur Feigenblätter, die die erkannte nackte Habgier verdecken sollen.

Mancher „gute Rat“ wird erst, wenn man ihn befolgt hat, verflucht teuer. . .

Wer sich in Kinder- und Frauenstreit mischt, Hat selbst schon ein Stückchen Torheit erwischt! — h—a.